

Ottivoler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Ottivoler Bote“

Nummer 9

Donnerstag, 24. September 1981

•• 49. Jahrgang

Hans Waschler:

Michael Pachers St. Wolfgangaltar

1481 — 1981

Dieses Werk unseres großen Landsmannes aus Bruneck, der Hauptaltar in der Wallfahrtskirche zu St. Wolfgang am Wolfgangsee in Oberösterreich, ist heuer 500 Jahre alt.

Am 13. Dezember 1471 schloß der Abt Benedikt Eck mit Meister Michael Pacher aus Bruneck den Vertrag über den Altarbau für den neuen Chor der Kirche zu St. Wolfgang. Vollendet, geliefert und aufgestellt wurde der mächtige Flügelaltar zehn Jahre später, nämlich 1481, also genau vor einem halben Jahrtausend. Aus diesem Anlaß ist ein Gedenken an den Meister und an sein Hauptwerk, dem nicht nur österreichische, sondern europäische Bedeutung zukommt, begründet und soll nicht unterlassen werden. Die lateinische Inschrift auf den äußeren Flügeln besagt: „Abt Benedikt von Mondsee ließ dieses Werk machen und vollenden durch Meister Michael Pacher aus Bruneck im Jahre des Heiles 1481“.



Pacherhaus: Bruneck, Stadtgasse 29

Foto: H. Waschler

Ob Michael Pacher in Bruneck, in Neustift bei Brixen oder in Mühlen im Tauferertale geboren wurde, ist bis zum heutigen Tag nicht geklärt worden; gearbeitet hat er in Bruneck, im Haus Nr. 29, in der Stadtgasse (Bild). Dort entstand dieses Meisterwerk, das allein schon genügen würde, den Künstler ebenbürtig neben die berühmtesten gotischen Bildschnitzer seiner Zeit des gesamten süddeutschen Raumes zu stellen: Es seien hier nur die zwei bekann-

testen erwähnt: Tilman Riemenschneider, gestorben 1531 zu Würzburg und Veit Stöß, gestorben 1533 zu Nürnberg; und als dritter, der dem Namen nach unbekannte Meister des großartigen Kefenmarkter Altares. Michael Pacher selber, nur wenig älter als diese drei Künstler, starb 1498 zu Salzburg.

Im Vertrag, der 1471 zwischen Abt Benedikt und Pacher geschlossen wurde, werden auch

Einzelheiten festgelegt: Der Künstler verpflichtet sich, im Schrein die Krönung Marias durch Gottvater darzustellen, und zwar „aufs kostlichste und heste, so er selbst dies vernag“; neben der Krönung sind, gleichfalls im Schrein die beiden Heiligen Benedikt und Wolfgang vorgesehen. Diese vertragliche Verpflichtung läßt keinen Zweifel darüber bestehen, daß Michael Pacher den Mittelschrein selber ausgeführt hat, obwohl er sich immer nur als Maler bezeichnet

Den Wolfgangaltar muß man gesehen haben, um seine religiöse Erhabenheit und seine künstlerische Großartigkeit einigermaßen zu begreifen. Die Kunsthistoriker bezeichnen ihn als Wandelaltar, der sich mit seinen Doppelflügeln in drei Formen präsentiert: an den Werktagen mit geschlossenen Flügeln, an „gewöhnlichen“ Feiertagen mit geöffnetem äußeren Flügelpaar und zu den höchsten Festen mit geöffneten inneren Flügeln, wodurch erst die volle und geradezu überwältigende Wirkung erzielt wird.

Der Mittelschrein zeigt die Krönung Mariens durch Gottvater, links den hl. Wolfgang, rechts den hl. Benedikt und die beiden Seiten – nur bei geschlossenen Flügeln sichtbar – als Schreinvächter die beiden jugendlichen Ritter Florian

und Georg. Die geschlossenen Flügel zeigen Bilder aus dem Leben des hl. Wolfgang, die Friedrich Pacher, einem Bruder oder Vetter Michaels zugeschrieben werden; wie wohl überhaupt ohne jeden Zweifel an dem großen Werk, das zehn Jahre Arbeit beanspruchte, auch die Werkstatt Pachers beteiligt war.

Werden die äußeren Flügel geöffnet, so sieht man in acht Bildern das Leben Christi dargestellt: Taufe, Brotvermehrung, versuchte Steinigung, Auferweckung des Lazarus, Versuchung durch den Satan, Hochzeit zu Kana, Vertreibung der Wechsler, Christus und die Ehebrechern. Die Bilder der inneren Flügel: Geburt Christi, Darstellung im Tempel, Beschneidung, Marien Tod.



Der Mittelschrein: Krönung Mariens



Michael Pacher: Wolfgangaltar

Die Bilder der Predellenflügel ergänzen diese Geschehnisse aus dem Leben der Gottesmutter: Besuch Mariens bei Elisabeth, Flucht nach Ägypten; im Predellenschrein selber: Anbetung der Könige. Im zart und fein in den hohen Chorraum emporschießendem Gesprenge bildet eine Kreuzigungsgruppe den Mittelpunkt, daneben der hl. Michael und Johannes d. T.; zuallererst eine Verkündigungsgruppe mit Gottvater.



Geburt Christi

Auch wenn noch auf weitere Einzelheiten – und grundsätzlicher als hier eingegangen würde: dürre Worte können nie genügen, diesem Werk des Meisters aus dem Pustertal gerecht zu werden.

Fünfhundert Jahre hat dieses herrliche Werk mit Glück bis heute überlebt (das Material ist übrigens Zirbenholz). Schon als die Kirche zu St. Wolfgang in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts ihre heutige barocke Einrichtung erhielt, wäre der Pacheraltar beinahe der

Neuausstattung zum Opfer gefallen. Gerettet wurde er durch Thomas Schwantaler, den Künstler, der beauftragt war, den neuen barocken Hauptaltar herzustellen und der sich dafür einsetzte, daß der gotische Flügelaltar Hauptaltar blieb; er selber gab sich damit zufrieden, daß sein eigenes Werk an einem Pfeiler des Kirchenschiffes aufgestellt wurde, wo es auch heute noch steht. Alle Hochachtung vor einer solchen Einstellung, die das eigene „Hauptwerk voll überquellenden Reichtums“ (Dehio), dem

Werk eines anderen Künstlers unterordnet und bescheiden zurücktritt!

Und so ist das Werk des „Maister Michel, maler und burger von prawnegk“ über Raum und Zeit hinweg bis heute erhalten geblieben. Mögen ihm noch einmal fünfhundert Jahre beschert sein!

Quellen: Dehio, Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs; Deutsche Kunst, Bremen.



Flucht nach Ägypten



Tod Mariens



Auferweckung des Lazarus

Siegmund Kurzhaller:

Geschichte des Schulwesens in Matriei i. O. 3

LIBERALISMUS UND SCHULE

Schon um die Jahrhundertwende begann überall in der Monarchie der Liberalismus und damit die Abwehr der Bürger vom straffen Autokratendenken und vom absoluten Herrschaftssystem Fuß zu fassen, bis die beiden gegenpoligen Kräfte – Liberalismus und Absolutismus – sich in einer Revolution 1848 entluden. Es ist interessant zu beobachten, wie dieser Freiheitswille zögernd und verspätet auch in unseren Tälern an Bedeutung gewinnt.

Dekan Jaist starb 1840 und als Nachfolger zog Dekan Wierer im Matriei Widum ein. Schon bald nach seiner Einsetzung kam es zu einem schweren Zerwürfnis zwischen der Gemeindevertretung, unterstützt vom k. u. k. Kreisamt Bruneck mit Kreishauptmann Kern, und Dekan Wierer. Nachdem zu Beginn des Schuljahres 1840/41 die Marktschule dreiklassig geworden war, versuchte die Gemeindeführung über den Kopf des Dekans hinweg die Anstellung des ihr geeignet scheinenden Hilfspriesters Alois Strigl als dritte Lehrkraft beim Landgericht und Kreisamt durchzusetzen. Der Dekan machte verständlicherweise der versammelten Gemeindevertretung massive Vorhalte, bei der beiderseits harte Worte fielen und wo-

bei die Gemeindevertretung dem Dekan vorwarf, daß er den total unfähigen und ungeeigneten Lehrer Anton Klabuschnig weiter im Dienste belasse, was der Marktschule abnehin schon genug zum Schaden gereicht habe. Damit nicht genug, wurden Protokolle mit Begleitschreiben an den Kreishauptmann übermittelt. Dieser, in Schulangelegenheiten nun Vorgesetzter, schießt in dem folgenden Verweis so weit über das Ziel hinaus, daß wir heute noch den Kopf schütteln, wenn dieser, am 6. November 1841, schreibt: „Die Schule in Marktflecken Windisch-Matriei befindet sich in einem Zustand, den man am Sitz der Schuldistriktsinspektion nicht erwarten sollte, und es ist ein Trost, daß an mancher kleinen Curatie viel besseres gefunden wird. Dieser Marktflecken hat das Unglück, durch seine Pfarre stets vernachlässigt zu werden, so geschah es vom verstorbenen Herrn Dechant Jaist, so geschieht es vom gegenwärtigen Dechant Wierer, der auch Monate lang die Schule im Orte vergißt und nur seine und nicht ihre (der Gemeinde) Interessen im Auge hat...“ In ähnlichem Ton geht der Brief drei Seiten weiter. Schließlich scheint doch ein Vergleich zustande gekommen zu sein, und der Hilfspriester Alois Strigl übernahm – jedoch nur für ein Jahr – die neuer-

richtete dritte Klasse. Der auch damals herrschende Priestermangel gebot, die Geistlichen in Dienste der Kirche tätig einzusetzen. Trotz dieses Vergleiches blieb die Stimmung zwischen Gemeindevertretung und Dekan sehr geladen und gehässig. In einem ausführlichen Bericht an das Ordinariat zu Brixen vom 8. Juli 1842, schreibt Dekan Wierer: „Die Gemeinde und das Landgericht wollen in Schulfragen schaffen und regieren, aber keinen Kreuzer spendieren!“ Der ganze Schulaufwand von jährlich ca. 400 Gulden werde von der Kirche getragen. Abschließend stellt er fest, daß ein Verleumder sei, wer die Marktschule schlecht mache, nach seinen Erfahrungen bei Visitationen in- und außerhalb des Distriktes zähle sie zu den besten. Er beantragt, den Lehrer Anton Klabuschnig vom Schuldienst ganz zu entfernen und dafür ein „qualitatives Lehrindividuum“ einzustellen, sonst könne er für die Marktschule keine Rechenschaft mehr abgeben.

Trotzdem scheinen im folgenden Schuljahr 1841/42 weiterhin Anton Klabuschnig für die dritte Klasse, der Schulgehilfe Johann Berger für die zweite Klasse und der noch nicht 18jährige Franz Köfler für die erste Klasse als Lehrkräfte auf. Dem Junglehrer Franz Köfler wird Coop. Hetzenauer als Stütze beige-

geben, und um bessere Lernerfolge in der Klasse des Anton Klabuschnig will sich der Dekan selber bemühen. Erst 1843 wird Klabuschnig, der durch beinahe 30 Jahre und unter schwierigsten Verhältnissen an der Marktschule tätig war, pensioniert und der Pfärmer, Johann Steiner, der die Lehrprüfung in Brixen bestanden hatte, am 9. Oktober 1843 als Ersatz dafür eingestellt.

Schon im April 1843 erließ das Consistorium in Brixen aus gegebenen Anlaß ein Rundschreiben an alle Distrikt-Inspektoren und Dekane, in dem auch die 13 bis 15jährigen Lehrlinge zum Besuch der Christenlehre und des Wiederholungsunterrichts verpflichtet werden. Es wird auch darauf hingewiesen, daß der Unfug des Tabakrauchens bei jungen Leuten zunimmt. Die Geistlichen seien anzuweisen, dagegen einzuschreiten. Auch über die innere Schulentwicklung machte man sich Gedanken und arbeitete Verbesserungsvorschläge aus. Das Consistorium stellte 1845 fest, daß wohl im Katechismus reichliche Kenntnisse vorhanden seien, doch viele Schulen selbst die billigsten Anforderungen nicht erfüllten. Die Mehrzahl der entlassenen Schüler könnte nach den 6 Schuljahren nicht einmal ordentlich lesen und schreiben. Man achte zuviel auf das „Memorieren“ (auswendig lernen) und viel zu wenig auf die Übung der Verstandeskraft.

Einer allseits gewünschten Steigerung des Lernerfolges standen bei uns jedoch große Hemmnisse entgegen. Noch 1850 wird anlässlich einer Lehrerkonferenz in Mattrei beklagt, daß die Schulzeit längstens von Martini (11. November) bis Georgi (24. April), gewöhnlich jedoch nur vom Schneefall bis zur Schneeschmelze also nur vier Monate dauere. Die Kinder würden zum Hüten und zur Feldarbeit gebraucht und manche Familien zögen mit Kind und Kegel auf die Alm, wo sie bis zum Spätherbst blieben. So müsse mit der Schulzeit sparsam umgegangen werden. Die Bildung von drei Abteilungen bewähre sich am besten, und es sei besonders zu beachten, daß beim Erlernen des Lesens zuerst das Buchstabieren sicher beherrscht werden und dann erst das Silbieren und Wortlesen zu üben sei. Das Kopfrechnen habe Vorrang vor dem Zifferrechnen und beim Schreiben sollen sich die Lehrkräfte strikte an die gestochenen Vorlagen halten. Beim Rechtschreiben möge die Zeit nicht mit dem Erlernen von Regeln vergeudet werden, da zum gründlichen Unterricht bei uns die Zeit fehle.

Auch mit der sogenannten Sommerschule harte der Dekan und Distrikt-Inspektor seine liebe Not, denn ihre Ausweitung wurde von der vorgesetzten Behörde immer schon erwünscht und gefordert. Die oben genannten Gründe vereitelten bei uns alle gutgemeinten Bemühungen. Auch als die Geistlichen selbst den Unterricht erteilen wollten, kamen keine Kinder. Einzig in Hopfgarten seien deren drei erschienen, teilte der dortige Pfarrer mit und schickte sie wieder heim. So wurde 1850 nur im Markt und in Feld/Defereggan Sommerschule gehalten, wobei hier 16 bis 20 Kinder durch 2 Monate, in Feld/Def. 30 Kinder durch 3 Monate zusätzlichen Unterricht erhielten. Daß Feld so heraussteche sei deshalb möglich, weil dort die Eltern der Kinder nicht von „Realitäten“ sondern vom Hausierhandel lebten, bemerkte Dekan Wierer abschließend.

Besser funktionierte die Sonntags- oder Wiederholungsschule, die die Kinder nach im Normalfall sechs Jahren Werktagsschule erliefte und

bis zum 15. Lebensjahr zeitweise erweitert bis zum 18. Lebensjahr an Sonn- und Feiertagen zu einem zwei oder dreistündigen Wiederholungsunterricht zusammenzog. Solche Sonntagschulen bestanden in Seelsorgestationen und zusätzlich in Zedlach und Hof in Defereggan. In einem Visitationsbericht 1851 wird festgehalten, daß die Mädchen besser seien als die Knaben und fleißiger zum Unterricht erschienen. Sittliche Probleme oder Schwierigkeiten seien keine aufgetreten. Soviele zur inneren Schulsituation um die Mitte des 19. Jhdts

1847 nennt der Visitationsbericht des Dekans für die erste Klasse den Gehilfen Johann Berger als Lehrer und den Hilfsmeister Josef Außerlechner als Religionslehrer, die die 22 Knaben und 26 Mädchen unterrichteten. Die Kinder leisteten wenig im Kopf- und Zifferrechnen und im Schreiben, waren im Buchstabieren und Silbieren gut und in Religion sehr gut.

Die zweite Klasse mit 17 Knaben und 25 Mädchen unterrichtete der Gehilfe Anton Klabuschnig (Sohn) und der Coop. Mesner. Man fand die Kinder im Lesen gut, im Schreiben mittelmäßig, im Zifferrechnen ziemlich gut, im Kopfrechnen schwach unterrichtet, daher man mit diesem Gehilfen „wenig zufrieden“ war. Coop. Mesner war mit viel Fleiß und Erfolg tätig.

In der dritten Klasse lehrte der sehr fleißige, tüchtige und geschickte Lehrer Johann Steiner 17 Knaben und 25 Mädchen und Coop. Josef Winkler die Religion, und sowohl in dieser als in den anderen Fächern waren die Leistungen der Kinder ausgesprochen gut. In weiblichen Handarbeiten unterrichtete die Lehrerin Helene Steiner 32 Schülerinnen täglich vor- und nachmittags eine Stunde. Die vorgebrachten Arbeiten befriedigten alle Anwesenden.

Insgesamt wurden also aus den Rotten Markt, Klauz, Seblas, Bichl, Waier, Ganz, Proßegg, Guggenberg, Kaltenhaus, Stein, Hinterburg und Glanz mit damals 210 Haushalten 132 Schüler unterrichtet. Da anzunehmen ist, daß um die Mitte des vorigen Jahrhunderts doch der Großteil der schulfähigen Kinder die damals sechsjährige Schulpflicht erfüllte, überrascht die geringe Zahl der Schüler in dem sonst gehurtenfreudigen Gebiet.

Einige Jahre später, 1854, stirbt Johann Steiner und wird durch den provisorischen Lehrer Wilhelm Lercher ersetzt, dem nach einigen Jahren auch die Leitung der Marktschule zugesprochen wird. Franz Köfler wirkte nur kurzfristig als Lehrer an der Marktschule, denn er trat in die Politik über und wurde Bürgermeister, Gemeindegemeinsekretär, Verwalter des Kirchenvermögens und des Spitals und schließlich Landtagsabgeordneter. Er scheint als erster in der Liste der Ehrenbürger der Landgemeinde Mattrei auf. Seinen Posten in der Schule übernahm für einige Jahre Anton Klabuschnig, der 1858 von Peter Staller aus Moos bei Huben abgelöst wurde.

So unterrichteten 1860 an der Marktschule Oberlehrer Wilhelm Lercher, Unterlehrer Peter Staller und Unterlehre Johann Berger die nun stark angewachsenen Klassen mit zusammen 180 Schülern. Dieses Team treffen wir auch 1864 noch an, wobei vermerkt wurde, daß Peter Staller vier Knaben Unterricht in der Feldmusik erteile und die räumlichen Verhältnisse in der Schule nach wie vor nicht befriedigend seien.

Im gleichen Jahr starb Johann Berger im 64. Lebensjahr und in seine Fußstapfen trat vermutlich Virgil Steiner vom Wohlgenuth.

Der Druck der zivilen Verwaltung, die Schulagenden mit Ausnahme des Religionsunterrichtes an sich zu ziehen, war in allen Teilen der Monarchie von Jahrzehnt zu Jahrzehnt größer geworden, und 1865 trat der Pfarrer und Dekan die Verwaltung des Schuldistrikts „Hinteres Iseltal“ an das Kreisamt in Lienz ab.

Der Übergang von kirchlicher zu weltlicher Überwachung des Schulwesens ging bei uns, im Gegensatz zu anderen Gebieten Tirols, in denen die ersten Bezirksschulinspektoren vor den aufgebracht und wohl auch aufgehetzten Eltern die Flucht ergriffen, verhältnismäßig ruhig und nahtlos vor sich. Gleich im ersten Jahr des „Machtwechsels“ – 1866 – konnte das „Neue Schulhaus“ am Kirchplatz eingeweiht werden und wurde auch gleich bezogen. Es diente gleichzeitig auch als Kaserne für die Ortsgenarmen, die eigene Exerzierfläche erhielten, was natürlich auf Kosten der nun sehr kleinen Klassen ging. Auch die Gemeindeverwaltung und später die Ruffeisenkasse erhielten hier eine Bleibe. 1912 schleppten Pioniere der k. u. k. Armee, die den Klammweg ausbauten, den Typhus ein. Den Lehrscheuestern, die bisher im Altersheim gewohnt hatten, mußte im Obergeschloß des Schulhauses eine Wohnung zugesprochen werden. So war das für damaligen Verhältnisse große Haus bald von oben bis unten benützt und es herrschte bereits 50 Jahre später wieder Rauminot. Der Oberlehrer und Organist Wilhelm Lercher konnte sich nicht lange des neuen Schulhauses erfreuen, denn nach Unstimmigkeiten mit Gemeinde, Kirchenverwaltung und Musikkapelle mußte er zum Schluß 1872 die Stelle aufgeben. Er zog nach Graz und ward in Mattrei nie mehr gesehen. Als Nachfolger in beiden Diensten wurde Georg Lottenberger – das „Lamsegger Jögele“ bestellt, dem – obwohl ein schwieriger Fall – bis zum Amtsantritt Johann Nutzingers – 1883 – Schule und Kirchenchor unterstanden. Auch er verließ nach allerlei Geplänkel mit den lokalen Behörden Mattrei und ließ sich in Kitzbühel nieder, wo er 1914 starb. Peter Staller von Moos, genoss einen sehr guten Ruf, war gleichzeitig Lehrer und Gemeindegemeinsekretär und verließ Mattrei 1874, er erwähnte Niederdorf im Pustertal als zweite Heimat und war auch auf ein Ansuchen des Gemeinderates hin nicht mehr zu bewegen, nach Mattrei zurückzukommen. In der dritten Klasse unterrichtete von 1868 bis 1904, also durch 36 Jahre, Virgil Steiner. Er war Nachfolger von Johann Berger. 1880 war die Schülerzahl soweit gestiegen, daß die Errichtung einer vierten Klasse notwendig wurde. Damit war wieder die Anstellung eines neuen „Lehrerindividiums“ unumgänglich. Die Gemeinde zog sich geschickt aus der Schlinge und verpflichtete erstmals eine Klosterschwester, die im Verhältnis zu einer männlichen Lehrkraft wesentlich billiger kam.

Somit unterrichten seit bald 100 Jahren nur kurzen Unterbrechungen (1938 bis 1945) eine oder mehrere geistliche Schwestern an der Marktschule.

Mit der Errichtung der vierten Klasse wurde eine neue Organisationsform gewählt. Erstmals wurden die älteren Schüler nach Geschlechtern getrennt unterrichtet. Wohl aus finanziellen Gründen wurden die abtretenden Lehrer – mit Ausnahme des Letzters – durch geistliche Schwestern ersetzt. So unterrichteten ab 1904 neben Nutzinger drei Lehrscheuestern und erst als die Marktschule fünfklassig wurde (1912), kam eine männliche Lehrkraft.